

1. Übersicht

Der hier betrachtete Landschaftsraum *Vordertaunus* liegt an den Süd-Osthängen des Taunus-Hauptkammes, nordwestlich von Frankfurt am Main. Administrativ betrachtet gehört das Gebiet zum Hochtaunuskreis im Regierungsbezirk Darmstadt des Bundeslandes Hessen. Der in dieser Arbeit schwerpunktmäßig untersuchte Ausschnitt des Landschaftsraumes erstreckt sich von Kronberg bis zur Kreisstadt Bad Homburg (52.000 Einwohner). Die nordwestliche Grenze bildet der Taunus-Hauptkamm mit dem Altkönig (798 m), dem Großen Feldberg (881 m) und der Kapersburg (518 m). Nach Südosten grenzt der Geltungsbereich des Naturparks Hochtaunus das Gebiet zur Rhein-Main-Ebene ab. Naturräumlich ist die Fläche den Haupteinheiten Main-Taunus-Vorland, Vortaunus und Hoher Taunus zuzuordnen (siehe beigefügten Übersichtsplan).

2. Geologische Entwicklung

Der Taunus zählt zur geomorphologischen Einheit des in sich stark differenzierten Rheinischen Schiefergebirges, welches vor allem aus Sedimentgesteinen des Devon und Unterdevon aufgebaut ist. Das hier beschriebene Gebiet wird geologisch und morphologisch von dem aus festem Taunusquarzit bestehenden Härtlingszug bestimmt.

Auf den Randhöhen des Taunus, am Nordrand der Oberrheinischen Tiefebene, ist ein jungpliozänes Abtragungsniveau in 300 m NN verbreitet, das über vordevonische Phyllite und oligozäne Kiese hinweggreift.

Die deutsche Mittelgebirgsschwelle, zu welcher der Taunus zählt, hatte ihr Fundament im ehemaligen Variszischen Gebirge. Nach dessen Faltung, die hauptsächlich im Karbon stattfand, folgte noch vor Ende des Paläozoikum eine weitgehende Abtragung und Einebnung. Eine Absenkung ließ im Oberen Perm das Zechsteinmeer bis in den Bereich des Mains vor-dringen. Auf dem eingeebneten Variskischen Gebirge lagerte sich das Tafeldeckgebirge ab.

Endogene Bewegungen hoben die Schwellen hervor und leiteten eine starke Abtragung des Tafeldeckgebirges bis zur nahezu vollständigen Abtragung ein.

Der Aufstieg des Rheinischen Schiefergebirges aus den umgebenden Tiefländern stimmt mit der geologischen Grenze zwischen dem paläozoischen Grundgebirge und den jüngeren Sedimenten überein. Wahrscheinlich erfolgte eine blockartige Heraushebung im Mesozoikum (LIEDTKE UND MARCINEK 1995).

Die im Taunus stellenweise anstehenden Tonschiefer wurden als feinkörnige Sedimente im Devon vor etwa 400 Millionen Jahren abgelagert, die vorherrschenden Quarzite als mächtige Ablagerungen von weißen Küstensanden in Flachmeeren des Unterdevons. Im Mitteldevon erwachte ein stärkerer Vulkanismus und auf den Tuffbergen der Diabaslaven siedelten sich später Korallenriffe an, deren Kalke teils noch kommerziell abgebaut werden (WENZEL 1989).

Während des Übergangs zum Karbon wurden die Ablagerungen gefaltet und metamorphisiert. Nach dem Rückzug des Meeres wurde das Festland kräftig abgetragen und die korrelierten Sedimente in den Randsenken akkumuliert. Die Hunsrück-Taunus-Schwelle entstand durch eine tektonische Großwellung (LIEDTKE UND MARCINEK 1995). Seit 230 Millionen Jahren ist das Gebiet des Taunus Festland.

Einfluß auf die morphologische Differenzierung hat die tektonische Gliederung mit der

SW-NO verlaufenden Taunusrandstörung (in Bad Homburg etwa entlang der Linie Bahnhof-Kurpark). Annähernd senkrecht zu dieser verlaufen zahlreiche Querstörungen, so daß das Gebirge in Schollen zerlegt ist, die sich im Tertiär vertikal gegeneinander verschoben haben.

Im mittleren Tertiär, vor etwa 30-35 Millionen Jahren, erfolgte ein weiterer Einbruch des Meeres in das Mainzer Becken und bis an den Fuß des heutigen Vordertaunus. Die im Verlandungsbereich entstandenen Wälder findet man heute als kleine Braunkohleflöze auch im Main-Taunus-Vorland. Am Ende des Tertiärs, vor etwa 1 Million Jahren, erfolgte ein letzter starker Anstieg des Gebirges und damit auch der Flußstätigkeit, die sich in Sand- u. Kiesablagerungen äußerte.

Die leicht abfallenden Ausläufer des Vortaunus bestehen aus schwach metamorphen Phylliten, Grünschiefer und Serizitgneisen. Gesteine der metamorphen Taunus-Südrandzone werden dem Vordevon zugerechnet und sind damit stratigraphisch älter als die des Taunuskammes.

Im Quartär entstandene Locker-Gesteinsschichten aus dem festen Taunusquarzit stehen vor allem als pleistozäne Kies- u. Schotterablagerungen an. Diese bis 13m mächtigen fluviatilen Ablagerungen werden der sogenannten Mosbach-Krifteler Staffel zugeordnet. Überdeckt sind die Lockergesteine stellenweise von Lößablagerungen, die aus den glazialen Schotterflächen des Main- u. Rheintales ausgeweht wurden. Sie sind allerdings oberflächlich entkalkt und verlehmt (PGNU 1995).

Entlang der Bachtäler findet man vor allem holozäne Ablagerungen aus Kolluvialmaterial (AMT F. NATUR- U. UMWELTSCHUTZ 1996).

Im Gegensatz zu eiszeitlich geprägten Landschaften findet man im Taunus kaum natürliche stehende Gewässer.

3. Kulturhistorische Entwicklung

Als potentiell natürliche Vegetation wird für den Vordertaunus *Quercus-Fagetum* (Eichen-Buchen-Mischwald), *Luzulo-luzuloides-Fagetum* (Hainsimsen-Buchenwald) und *Fraxino-excelsioris-Alnetum* (Erlen-Eschenwälder) angegeben (AMT F. NATUR-U. UMWELTSCHUTZ 1996). Der pollenanalytische Nachweis, ob sich Nadelholz nach der postglazialen Rückwanderung der Baumarten vereinzelt halten konnte, ist wegen der geringen Anzahl und Mächtigkeit der Moore problematisch (WASHAUSEN 1993).

Die ältesten archäologischen Funde der näheren Umgebung (Wetterau; SCHLOTT 1991) betreffen den ca. 500.000 Jahre alten *Homo erectus*. Für den Vordertaunus existiert nur eine sichere paläolithische Fundstelle (ca. 100.000 Jahre alte Geröllgeräte des sogenannten Jung-acheuleen in Oberursel-Stierstadt).

Zur Zeit der Cro-Magnon-Menschen vor etwa 30.000 Jahren dürfte der Taunus infolge der Würm-Eiszeit, der letzten von vermutlich 8-9 Kaltzeiten während der letzten zwei Millionen Jahre, weitgehend vegetationsfrei gewesen sein. Die Anzahl an Menschen während den einzelnen Eiszeiten wird vorsichtig auf nicht mehr als 1000 für ganz Süd- deutschland geschätzt (SCHLOTT 1991).

Bei Kelsterbach (Main-Taunus-Kreis) wurde in den 50er Jahren in jungpleistozänen Schottern ein 31.000 Jahre alter Schädelrest gefunden.

Die ältesten Siedlungsspuren im Hochtaunuskreis datiert man in die spätlinearbandkeramische Zeit um 5000 v.Chr. (LAUFER 1996). Die jungsteinzeitlichen Spätlinearband-

keramiker waren die ersten Bauern und Viehzüchter. Auch der südöstliche Taunus zählt mit Siedlungsfunden ab 4000 v.Chr. zum sogenannten Altsiedelland.

Aus der mittleren Bronzezeit (1400-1200 v.Chr.) sind für den Bereich des Hardtwaldes in Bad Homburg Hügelgräber bekannt.

Im Erlenbachtal und bei Oberursel-Stierstadt fand man mehrere Gräberfelder der Urnenfelderkultur (späte Bronzezeit, ca. 1000 v.Chr.) (LAUFER 1996). Aus dieser Zeit stammt auch die erste befestigte Höhengründung, wovon die Ringwälle auf dem Bleibiskopf zeugen.

Die weit in Mitteleuropa verstreuten Erzlagerstätten erzwangen eine erste Handelsstruktur in Europa, vor allem zur Beschaffung des zur Bronzeherstellung benötigten Zinns. In diese Zeit fällt auch das erste Auftauchen von Hirse und von Haushühnern.

In der Eisenzeit (700-100 v.Chr.) gehörte der Taunus zum nördlichen Rand der keltischen Kernlande. Aus der Hallstattzeit, dem ersten Abschnitt der Eisenzeit (700-500 v.Chr.), sind keltische Relikte in Form der Ringwälle bekannt. Diese werden im folgenden Kapitel näher beschrieben. Die hohe Anzahl der als Fluchtburgen genutzten Ringwälle im Vordertaunus läßt auf eine für die Hallstattzeit beachtliche Besiedlung des fruchtbaren und damit wohl schon früh landwirtschaftlich genutzten Vorfeldes des Mittelgebirges schließen (WILL 1997). Von 500 v.Chr. bis zum Beginn der Römischen Kaiserzeit gehörte der Taunus in den Bereich der Latènekultur, die auch von Völkern keltischer Sprache getragen wurde.

Zentrum im Taunus war das Heidetränktal-Oppidum mit „einigen tausend Bewohnern“ (SCHLOTT 1991), die zur Errichtung der Stadtbefestigung und zur Verhüttung von Eisen wahrscheinlich die Wälder des Umkreises gefällt haben.

Später gerieten die Kelten, die trotz des Mangels an einem ethnisch und politisch einheitlichen Staatsgebilde für 1-2 Jahrhunderte das bedeutendste Volk in Europa waren, unter den Einfluß der Römer und, von Norden her, der Germanen.

Etwas 50 v.Chr. immigrierten Chatten und andere germanische Stämme aus dem Gebiet der Elbe in den Taunus. Um die Zeitenwende führten römische Legionen mit ihnen erbitterte Kämpfe. Diese Bedrohung führte nach Kaiser Domitians Feldzug gegen die Chatten 81 n.Chr. zum Bau des Limes, einer bewehrten Grenzanlage entlang des Taunuskammes.

Durch die Römer kam es zu verstärkter landwirtschaftlicher Nutzung und tiefgreifender Beeinflussung der Landschaft durch Rodung, Anlage von Tongruben und Abbau der kleinen Eisen- u. Silbervorkommen. Kastelle ermöglichten eine planvolle Siedlungspolitik durch die erste systematische Erschließung des Landschaftskomplexes mit Handels- u. Militärwegen. Zur Organisation und Verwaltung dienten die *Civitates* (hier: *civitas Taunensium* mit dem Hauptort *Nida* - heutiges Frankfurt-Hedderheim an der Nidda). Die locker verstreut liegenden römischen Gutshöfen (*villae rusticae*) kultivierten vor allem Weizen und als neue Kulturen an den südexponierten Hängen Wein und Obst. Die gängige Flurform dürfte die Streifenflur gewesen sein, unterbrochen von Feldhecken und Baumgruppen (SCHLOTT 1991). Die Provinzbevölkerung hat wahrscheinlich durch die wenigen verbliebenen keltischen Nachkommen, den chattischen Stamm der Mattiaker sowie Römer und „ausländische Hilfstruppen“ ein multikulturelles Gepräge aufgewiesen. Die Römer zogen sich nach dem Sturm des Limes durch die vorrückenden Alemannen 259 n.Chr. aus dem Taunus zurück.

Für die Zeit der Völkerwanderungen liegen nur wenige Aussagen über das Wald-Siedlungsflächenverhältnis vor. Die Chatten blieben sesshaft, doch die Unruhen dieser

Epoche sprechen für eine Zunahme des Waldes auf Kosten der Kulturfläche. Bis etwa 400 n.Chr. wurde das Gebiet von einer römisch-germanischen Bevölkerung unter starkem römischen Kultureinfluß bewirtschaftet. Mit dem Ende der römischen Kultur verringern sich auch für einige Zeit die überlieferten Quellen.

Um das Jahr 500 folgte eine Landnahme durch die Franken. Die Bäche dienten als Leitlinien der Besiedlung und es kam zu einer ausgeprägten Rodungsperiode im Vortaunus. Viele Siedlungen datieren aus der frühen fränkischen Zeit. Älteste schriftliche Belege über Flurnamen und Landnutzungen finden sich im Lorscher Codex (Besitzverhältnisse des Klosters Lorsch, oft angezeigt durch Schenkungsurkunden) für das späte 8. Jahrhundert.

Im 11. Jahrhundert brachten die Grafen des Niddagaus das Gebiet in ihren Familienbesitz. Schenkungen an Kirchen und Klöster sowie vor allem Erbteilungen bedingten eine Vielzahl an kleinen Landesherrn im Mittelalter.

Für das 12./13. Jahrhundert datieren LEHMANN, BORSCH, FARR & NÖRPEL (1989) die 2. Rodungsperiode, in der aus den vereinzelt im Wald liegenden Ackerstreifen das „Pflugland“ wuchs.

Seit 1334 ist für den Taunus die Existenz von Markgenossenschaften, genossenschaftlich organisierten Landnutzungsgemeinschaften in den fränkischen Gauen, belegt. Wald war für die Märker Allmende und den Marken wurde bäuerliche Freiheit und volle Gerichtsbarkeit gewährt. Bei Märkergedingen, den jährlichen Vollversammlungen, wurden Vergehen in freier Urteilsbildung geahndet.

Der Burgherr von Homburg durfte als „Waltbote“ die Obermärkerschaft mit den damit verbundenen Ehrenrechten der Jagd, Fischerei und bevorzugten Holznutzung ausüben (WASHAUSEN 1993).

Als Grenzzeichen dienten *Loch*bäume, bevorzugt Eiche und Ahorn, die eine in Kniehöhe gehauene Kerbe als Markierung hatten (ahd. *lâh* = einkerben).

Im 14. Jahrhundert starb mehr als ein Drittel der Bevölkerung an den Pest-Epidemien. Davon zeugen heute die verlassenen „Wüstungen“, die noch durch Flurnamen in Erinnerung sind. Zahlreiche noch erhaltene oder zerstörte Burgen sind Zeichen der damaligen Baukunst und vom täglichen Leben im späten Mittelalter.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts ging nach einer Vervierfachung der Bevölkerung die Waldfläche auf ein Drittel zurück (FREUDENSTEIN 1988).

Schafhaltung war verbreiteter als Großviehwirtschaft, da aufgrund der Ackernutzung nur wenige Weiden vorhanden waren. Schafe konnten bei der üblichen Brachewirtschaft (2 Jahre Getreide, 1 Jahr Brache) gut eingesetzt werden. Die seit 1420 für die Gemarkung Kirdorf belegte Schafzucht verschwand, als die Dreifelderwirtschaft eingeführt wurde.

Als Folge der Dreifelderwirtschaft blieb nur Wald anstatt der Brachen als Weide. Vor allem Pferde und Kühe richteten großen Waldschaden an. Auf diese Weise entstand z.B. die Stierstädter Heide in Oberursel.

Im ausgehenden 17. Jahrhundert war der Wald durch Waldweide, vom Landgrafen forcierte Köhlerei zur Versorgung der Gewerbe und durch die Nichtbeachtung der Markordnung (unplanmäßiger Einschlag, Bestechlichkeit der Beamten) schon weitgehend vernichtet. Es bestand Holzangel.

Um 1780/1820 wurde zwecks Aufforstung der Wald aus der landwirtschaftlichen Nutzfläche ausgegliedert. Bis dato war er der letzte Gemeinschaftsbesitz (MICHEL 1988b).

1802/03 führte Franz Lotz für den Bereich der Hohen Mark die erste dokumentierte Waldaufnahme durch. Damals bestand der Wald aus 64 % Buche, 19 % Eiche, 12 % Erlen-Birkenbruchwälder und erst 5 % Nadelholz (WASHAUSEN 1993).

1813 wurde die Hohe Mark-Genossenschaft aufgeteilt und den 31 Gemeinden entsprechend ihrer Märkerzahl zugesprochen. So kam es zu dem hohen Anteil an Körperschaftswäldern und den zum Teil noch heute weit von der zugehörigen Gemeinde abgelegenen Staats- u. Gemeindewäldern.

Im 19. Jahrhundert begann die Wiederaufforstung mit Nadelholz, da dies schnellwüchsig war, das Vieh die Laubholzverjüngung auffraß und Frost, Wind und Sonne auf den Freiflächen nur Nadelholz hochkommen ließ. Zudem gediehen Nadelhölzer auch auf den durch Viehtritt verdichteten Böden (FREUDENSTEIN 1988). Ein forstlicher Betriebsplan von 1877 gibt den Hinweis, daß die Fichte nur als Notbehelf gedacht war, bis auf den Böden wieder Buchen wachsen können. Es folgte jedoch noch eine weitere Fichtengeneration, da Buchenholz (Brennholz) im Preis gefallen war und der Wert der Fichte (Bauholz) stieg. Schließlich forderte der Reparationskrieg durch die französische Armee nach dem 1. Weltkrieg eine schnelle Wiederaufforstung. So findet man im Bereich des Kleinen Feldbergs heute großflächig 70 Jahre alte Fichtenbestände.

Zur Wechselwirkung der Waldentwicklung mit der hydrologischen Situation: Für 1803/04, wenige Jahre vor Auflösung der Waldgenossenschaft Hohe Mark, wird von einer deutlich reduzierten Abflußmenge der Bäche durch Aufforstungsmaßnahmen berichtet (OHMEIS 1997). Für 1865/70 finden sich weitere Belege für einen Rückgang des Wasserstandes am Kirdorfer Bach durch weitere Wiederaufforstung sowie 1888 durch die Frischwasserversorgung aus gefaßten Quellen im Taunus. Zeugen für solche Wasserhaushaltsänderungen sind häufig Aufzeichnungen über Wassermühlen, deren Existenz für das Gebiet seit 1359 belegt ist (OHMEIS 1997).

Bis 1809 fand im jetzigen Bad Homburger Kurpark Salzgewinnung statt (BAEUMERTH 1984). Mittelalterliche Flurnamen wie „Salzwiesen“ belegen eine frühe Nutzung. Die zum Salzsieden genutzten Anlagen zerfielen im 30jährigen Krieg. Salznutzung gibt es nachweislich seit fränkischer, eventuell gar schon römischer Zeit. Im 17. Jahrhundert baute man eine Sodenmühle zur Förderung. Der Kirdorfer Bach wurde dazu in einen Kunstkanal umgeleitet. Die Anlagen brach man 1740 wegen Holz mangels ab. Dies ist ein weiterer Beleg für den damals katastrophalen Zustand der Wälder. Ab 1834 forcierte der Landgraf den Kurbetrieb. Justus v. Liebig erklärte 1837: „Es möchte wohl in Deutschland schwer sein, ein Mineralwasser zu finden, welches gleichen Reichtum wirksamer Bestandteile mit dem Homburger Mineralwasser darzubieten vermöchte.“ Erfolg stellte sich jedoch erst mit den Gebrüder Blanc ein, als diese 1840 die Spielbank-Konzession erhielten (BAEUMERTH 1984). Die Kur war fortan Haupteinnahmequelle und beeinflusste so auch die weitere Entwicklung der Landschaft, die ohne Intensivierung der agrarischen Nutzung fortschritt.

In diesem Jahrhundert ist ein Rückgang der Ackernutzung gegenüber dem Obstanbau zu verzeichnen. Es wirtschaften vor allem Nebenerwerbsbetriebe und Privatleute. Kirdorf, als Beispiel, ist bis heute kleinstparzelliert.

Nach der Währungsreform 1948 erfolgte eine starke Abwanderung aus der Landwirtschaft. Die Betriebsgrößenstruktur wuchs auf 20-50 ha an. Für die verbliebenen Landwirte ergab sich die Notwendigkeit, die Dörfer zu verlassen, da in den engen Siedlungen kein Platz für neue Ställe, Scheunen und maschinelle Einrichtungen war. Vor allem von 1957-78 entstanden so viele Aussiedlerhöfe (ERNST 1988). Diese Vorgänge markieren den Übergang vom Arbeiterbauernbetrieb zur Vollerwerbslandwirtschaft und bereiteten den Weg zu intensiver technischer Nutzung und Flurbereinigung, die in allen Gemeinden außer Kirdorf durchgeführt wurde.

4. Paläontologische, geologische und kulturhistorische Relikte

4.1. Leitfossilien

In den vorhandenen Quarzitbrüchen konnten bisher keine Funde nachgewiesen werden, was darauf zurückgeführt wird, daß diese im ehemaligen Zentrum der Metamorphose lagen. Dort wurde das ehemals fossilienführende Schichtgestein zerstört. Fündig wurde F.ROLLE im 19.Jahrhundert am Kirdorfer Bach in brüchigen Abtragungsgesteinen, die vermutlich aus der Randzone der Umwandlung stammen. WENZEL (1989) fand an gleicher Stelle eine Hornschnecke *Platyceras* (430 Mio J.), *Brachiopoden* (Armfüßer) und als charakteristisches Fossil des sandigen Rheinischen Devons *Pleurodictyum problematicum*, eine Bodenkoralenart, die auf Warmmeere angewiesen war. Sämtliche Funde beschränken sich auf marine Fossilien.

4.2. Geologische Relikte

Geologische Relikte, heute als Naturdenkmal geschützt, sind in Bad Homburg der Elisabethenstein, eine bizarre Felsformation aus Taunusquarzit, die im Unter-Devon entstanden ist, der Marmorstein (Taunusquarzit-Felsen mit marmorierten Stellen) und die Goldgrube in Oberursel, eine weitere Austrittsstelle eines Quarzganges.

LEHMANN (1989) stieß in einem Bereich der Homburger Bucht auf Plastosole. Dies sind kaolinitreiche Böden, die in Mitteleuropa nur als fossile oder reliktsche Bildung vorkommen und unter subtropisch-tropischen Bedingungen vor und während des Tertiärs aus Silikatgestein entstanden. Somit sind sie Informationsträger über frühere Boden- u. Klimaverhältnisse.

4.3. Keltische Relikte

Außer Steinmauern und Grabbeilagen hinterließen uns die Kelten kaum Zeugnisse, denn statt schriftlicher Aufzeichnungen gaben sie ihre Geschichte nur mündlich über Druiden und Barden weiter. Allerdings scheinen sich keltische Einflüsse in der Sprache gehalten zu haben. So berichtet MÜLLER (1996) von sinngemäßen und fast wortgleichen Übereinstimmungen hessischer Dialektwendungen mit dem Hochenglisch (auch die Britischen Inseln war keltisch besiedelt). Dies könnte keltische Einflüsse im Taunus, also am Nordrand derer damaliger Kultur in Mitteleuropa, über die Sprache nachweisen.

So trifft man mehrfach den Flurnamen Dalles. Englisch *to dally* = schäkern / flirten spräche für die Annahme, Dalles sei der Treffpunkt Jugendlicher gewesen. In Kelkheim feiert man noch heute das Dallesfest.

Dem keltischen Bergbau entstammen könnten die Sagen der Haulemännchen (engl. *to haul* = ziehen, schleppen): Kinder (= kleine Männchen, Wichtel) zogen und schleppten Erz aus den niedrigen Stollen im Taunus.

Das hessische Gebabbel hat die gleichen Wurzeln wie *to babble* und giggeln (für Geschwätz und Gekichere junger Mädchen) wie *to giggle*. *Naught* (nichts) hört man hier teils noch als „naut“ und die Aussprache Dou (hessisch für „Du“) erinnert an das altenglische *thou*. „Schnejel“ heißen Schnecken (engl.: *snail*).

Diese Wörter findet man nicht in der niederdeutschen Mundart, welche sonst Ähnlichkeiten mit dem Englischen aufweist, allerdings nicht von Kelten geprägt ist.

An steinernen Überbleibseln findet man im Taunus u.a. die Reste der *Gickelsburg* aus der späten Hallstattzeit (ca. 500 v. Chr.). Deren Ringwälle sind allerdings nicht mehr leicht zu erkennen, da die Mauerreste von Märkern der Seulberg-Erlenbacher Mark bis ca. 1910 als Steinbruch genutzt wurden. Tiefe Wegerinnen im Wald, in alten Karten *steinerne Gasse* genannt, zeigen die Richtung des Abtransports an Quarzits (WILL 1997). Von den Römern wurde das Baumaterial trotz der Nähe zum Kastell Saalburg wahrscheinlich verschmätzt, eventuell, da sie schon die Festigkeit des Taunusquarzit schätzten.

Die Gickelsburg wurde wahrscheinlich nur als Fliehburg und nicht als dauerhafte Siedlung genutzt. In Gipfelumgebung sind nur dürftig Quellen vorhanden. Nach WILL wären täglich 3300 l Wasser nötig für eine Bewohnerzahl von 100 Menschen und 100 Tieren.

Um 400 v.Chr. entstand die Ringwallanlage auf dem Altkönig. Die Reste der Befestigungsanlage sind bekannt seit 1530 (SCHLOTT 1988) und wurden damals mit den Römern in Verbindung gebracht. Einst bestand die Befestigung aus 4-5 m hohen und breiten Mauern aus trocken geschichteten Bruchsteinen, die durch Holzanker gehalten wurden. Den Altkönig sieht man als Fluchtburg, Adelssitz oder Heiligtum der Kelten zur Latène-Zeit an. Münzenfunde deuten auf eine Wiedernutzung der Wälle durch Alemannen, obwohl die Anlage selbst zu römischer Zeit kaum mehr als eine Ruine gewesen sein dürfte.

Das Heidetränktal-Oppidum in Oberursel, gelegen am Urselbach in 490 - 575 m Höhe NN, war eine 130 ha große, stadtartige Siedlung (von *Caesar* erstmals als *Oppidum* bezeichnet). Sie war ebenfalls von einem Ringwallsystem umgeben. Untersuchungen ergaben eine Aufteilung der Fläche nach Industrie und Wohnbebauung. (SCHLOTT 1991). Vermutlich bot diese Stadt über 2000 Einwohnern Platz und war Zentrum der Kultur. Münzenfunde weisen nach, daß Geld als Währung schon genutzt wurde. Das Oppidum bestand ungefähr bis zum Beginn der römischen Zeit.

4.4. Römische Relikte

An erster Stelle sei hier der Limes mit dem vor 100 Jahren rekonstruierten Saalburgkastell genannt. Der von 81 - 260 n.Chr. gebaute Limes war zunächst eine in den Wald geschlagene Schneise mit Wachtürmen. Es folgte der Ausbau des bekannten Pfahlgrabens, der Subjekt des bis heute umfangreichsten archäologischen Forschungsprojektes Deutschlands war („Reichslimeskommission“ 1892-1932). Beim Wiederaufbau des Saalburg-Kastelles, den Kaiser Wilhelm II persönlich angeordnet hatte, wurden erstmals photogrammetrische Meßbilder eingesetzt (SAALBURGMUSEUM 1997). So gibt das Museum nicht nur Auskunft über die Römer sondern auch die Zeit und den Wissensstand gegen Ende des letzten Jahrhunderts. Der archäologische Park Saalburg war das erste Freilichtmuseum mit einem eigenen Freizeit- u. Tourismuskonzept: Zur Eröffnung wurden auch eine Straßenbahnverbindung und ein Restaurant als Ausflugsziel geschaffen.

Willhelm II nutzte die Saalburg-Rekonstruktion auch als Politikum, wie die Inschrift am Hauptportal zeigt: Den Aufbau widmet dem römischen Kaiser der *Imperator Germanorum*. In den Spannungen vor dem ersten Weltkrieg war diese klare imperiale Aussage eine eindeutige Provokation, die heftige Reaktionen bei der britischen Regierung auslöste.

Der Vordertaunus gehörte zur römischen Provinz Obergermanien (*Germania superior*) mit der Hauptstadt Mainz (*Mogontiacum*). Der 550 km lange Limes war nicht mehr als ein Annäherungshindernis, da er nur über eine geringe Besatzung verfügte (BAATZ 1988). Heute ist er über weite Strecken als Erdwall im Wald kenntlich und bildete noch bis 1972 die Grenze der Landkreise Obertaunus und Usingen.

Das Saalburgmuseum bietet auch Anhaltspunkte über die Vegetation um die Jahrhundertwende: durch Photographien des Wiederaufbaus. Zu erkennen ist eine parkartige Struktur aus Eichen und Birken für den Bereich innerhalb der Grundmauern des Kastelles sowie ein forstlich genutzter Nadelwald in den Randbereichen (Fotographie von 1896). Ältere Malereien zeigen die Taunuskuppen als weitgehend gerodet.

Neben der Saalburg findet man entlang des Limes viele kleinere Kastelle und Grundmauern von Wachtürmen. Auch Bodenveränderungen zeigen ehemalige Standorte an.

Weitere Relikte sind Gutshöfe wie die *Villa rustica* in Bad Homburg- Ober-Eschbach, die in den 80er Jahren fast einem Neubaugebiet zum Opfer fiel. Nach Intervention des Landesamtes für Denkmalpflege wurden die Flurstücke, unter denen die Gebäude liegen, ausgespart und als Grünfläche eingeplant (ZEEB 1993).

Alte Flurnamen wie „Steinkritz“ deuten in der Umgebung auf die Existenz einer *villa rustica* hin. Als Lesesteine wurden die Basaltbruchsteine schon im vergangenen Jahrhundert von Sammlern entfernt.

4.5. Mittelalterliche Relikte

Aus der fränkischen Zeit ist ein Gräberfeld in Gonzenheim zu nennen (6./7.Jahrhundert). Bei Neubaumaßnahmen wurde es jedoch zwischen 1910 und 1950 aus dem Boden gerissen.

Vielerorts stieß man auf landwirtschaftlichen Flächen in den letzten Jahrzehnten auf Wüstungen, teilweise durch alte Örtlichkeitsnamen wie Wüstems oder „In der Wüst“ angezeigt. Die meisten Wüstungen datieren aus der Zeit vor dem 30jährigem Krieg (MICHEL 1988). Gründe für das Verlassen der Siedlungen waren Wirtschafts- u. Agrarkrisen, Fehlsiedlungen in Hochlagen, Seuchen und Landflucht.

Weithin sichtbare Zeugen des Mittelalters sind die zahlreichen Burgen und Burgruinen im Taunus, die vor allem in der Zeit von 1100 bis 1300 entstanden.

4.6. Örtlichkeitsnamen und landeskulturelle Aspekte

Als kulturhistorische Relikte im Sinne dieses Aufsatzes sind nicht nur „steinerne Überbleibsel“ einer längst vergangenen Zeit zu sehen, sondern auch alte Flurnamen, Formen der Landnutzung und Einflüsse vergangener Kulturen auf die heutige Sprache.

Der Name Taunus wurde erstmals bei Tacitus' Schilderung der Feldzüge des Drusus, Tiberius und Germanicus (12-16 n.Chr.) als eine „mons Taunus“ erwähnt. Bis Mitte letzten Jahrhunderts nannte man das Mittelgebirge schlicht „die Höhe“. Eine sprachliche Deutung führt zu dem keltischen *dunum* = Höhe oder dem germanischen *tunu* = eingezäuntes Stück Land, Zaun (engl.: *town!*).

Der Altkönig wurde noch im 18.Jahrhundert Altking genannt, was leicht zum keltischen *Altkin* für *Hochgipfel* führt.

Sehr alte Flurnamen wie Hü(h)nerberg/wiesen/pfad weisen auf die schon seit dem 5.Jhd bekannten Hü(h)nengräber (die man heute Hügelgräber nennt) hin. Bei der Ansprache von Grabstätten sollte man sorgfältig sein, denn hügelgrabähnliche Gebilde im Hintertaunus stellten sich als Schlackehalden mittelalterlicher Waldschmieden und neuzeitlicher Glashütten heraus.

Der Name Lohwald stammt von Anpflanzungen junger Eichen, deren Rinde zur

Lederherstellung als Gerberlohe verwendet wurde.

Der Batzenbaum, eine alte Eiche zwischen den Gemarkungen Kirdorf und Seulberg, war wahrscheinlich ein Handelsplatz mit Geldwechselfähigkeit („Heller und Batzen“).

Flurnamen im Kirdorfer Feld (siehe Deckblatt) weisen vor allem auf alte **Landnutzungen** hin. So die erstmals 1610 benannten Dürrewiesen: im damaligen Wortschatz war weder dürr noch dürr bekannt. *Dörren* hingegen weist auf Flachs anbau hin. Flachs wird im stehenden Wasser zur Weiterverarbeitung gedörrt. Voraussetzungen dafür sind ein fetter Boden und hohe Feuchtigkeit. In Kirdorf gab es zu dieser Zeit eine Leinweberzunft, woran heute noch eingestammte Familiennamen wie *Leimeister* erinnern.

Die *Audenwiesen* zeigen den Standort einer alten Nachtweide an.

Der Name Eichenstahl stammt von einem „eigenem Stall“, einem Privatbesitz, der dort im Gegensatz zum sonstigen Allmendland bestand.

Das Heidfeld verdankt seinen Namen entweder der Vegetation an diesem trockenen Standort oder Relikten heidnischer Bestattung (in diesem Fall ein Hinweis auf Hügelgräber).

Sauplacken, Ganswiesen und Kleines Kälberheck weisen auf ehemalige Weidenutzung hin (MICHEL 1990). Namen und Flächenausdehnung der Feuchtwiesen sind seit mindestens 170 Jahren erhalten, wie die Karte auf dem Deckblatt zeigt. Die Neuen Stücke wurden kurz vor Ende der Märkerzeit illegal gerodet und in Ackerland umgewandelt. Die Gewanne Hain-loch, Markwiesen, Lazarius und Wingertsfeld wurden schon 1537 bei einer Rodungsbesichtigung erwähnt.

Die 1477 erstmals genannte *Landwehr* war die Grenze zwischen der Hohemark-Allmende und der Dorfgemarkung und sollte als Steinwall mit Graben das planlose Treiben des Viehs in den Wald regeln (LEHMANN 1989). Heute verläuft stellenweise ein Feldweg, der Landwehrweg, auf ihr und ein verschütteter Abschnitt ist als binsenbestandener Streifen in den Dürrewiesen zu erkennen. 1547 wurde ihre Funktion als Grenze durch Absteinungen manifestiert und bis Ende des 18. Jahrhunderts keinen Veränderungen mehr unterworfen.

Ein weiteres Relikt früherer Nutzung ist der Speierling, eine alte Obstbaumsorte, die dem Apfelwein eine besondere Note gibt. Ein 70-80 Jahre altes Exemplar im Kirdorfer Feld ist heute Naturdenkmal und wurde auf Kosten einer Apfelweinkelerei baumchirurgisch saniert.

Hoch-, Wölb- oder Rückenäcker sind im Kirdorfer Feld ebenfalls zu finden. Diese entstanden durch eine spezielle Pflugtechnik der vielen langstreiförmigen Parzellen: die Äcker wurden zur Beetmitte hin zusammengepflügt. In nassen Jahren gedieh Getreide oben, in trockenen Jahren in den tieferen und damit feuchteren Stellen. Diese Technik wurde vom Mittelalter bis ins 19. Jhd praktiziert.

Ein noch heute zu findendes Relikt der Landnutzung ist auch der „Strohwisch“, den der Besitzer auf seiner Parzelle aufhängt, wenn er eine Beweidung durch die Herde, mit der der Schäfer umherzieht, nicht erwünscht.

Die über 500 Jahre alte Hohle Eiche, ein Lochbaum an der Grenze der Mark Hardt und heute Naturdenkmal, wurde in den 30er Jahre zugemauert. Erst 1976, als Fäulnis den Baum gefährdete, ersetzte man die Mauer durch ein Gitter (HORBACH 1990).

Noch nicht geklärt ist Alter und Herkunft des Gluckensteins in Kirdorf, eines 2 m hohen Quarzitblocks, von dem derzeit nur noch die Spitze zu sehen ist. Erwähnt ist er seit 1536 als Gemarkungsgrenze (FRIEDRICH 1992).

Ebenfalls in der Kirdorfer Gemarkung zu finden sind Flurkreuze. So wurde das Rote Kreuz als *Rodungskreuz* gesetzt, woraus sich sein heutiger Name ableitet.

Grenzsteine existieren seit ca. 1500 an den Gemarkungsgrenzen. Ursprünglich dienten

Bäche, Hecken, Felsen oder Bäume als Marke. Je nachdem, wie viele Gemarkungen aneinanderstoßen, unterscheidet man Zwei- u. Dreimärker. Auch ein Viermärker ist bekannt.

Historische Quellen für das Gebiet sind die erste landgräfliche Katastervermessung 1821-26 mit Gemarkungskarte, Flurbüchern und Ortsplänen, die Schmitt'sche Karte von 1787 (erste topografische Aufnahme) sowie als ältester Nachweis eine Karte im Atlas des Erzbistums Mainz von 1689/90.

5. Schutz der natur- u. kulturhistorischen Relikte

Naturdenkmäler (Felsformationen bzw. alte Bäume mit besonderer naturhistorischer oder kultureller Bedeutung) sind weitestgehend ausgewiesen und gesetzlich geschützt. Gefährdungen durch Vandalismus sind in Betracht zu ziehen, kommen aber bei markierten Denkmälern nur selten vor. Häufiger sind Schäden aus Unkenntnis, sowohl durch Freizeitsuchende, als auch durch falsche „Unterhaltungsmaßnahmen“, wie das Beispiel *Hohle Eiche* (Seite 9) zeigte. Bei alten, absterbenden Bäumen sei die Frage erlaubt, bis zu welchem Aufwand erhaltende Maßnahmen gerechtfertigt sind und in welcher Form ihr Andenken längerfristig zu wahren ist. Neupflanzung eines gleichen Baumes an historischer Stelle wäre eine Möglichkeit.

Kulturhistorische Relikte, vor allem noch nicht entdeckt und unter Schutz gestellte **Bodendenkmäler** („Urkunden der schriftlosen Geschichte“) sind durch die Ausweisung von Baugebieten, vor allem schneller und großflächiger Ansiedlung von Industriegebieten, gefährdet. Im Hochtaunuskreis sind etwa 300 Bodendenkmäler bekannt und in der Bodendenkmalkartei des Hochtaunuskreises im Kreisarchiv Oberursel erfaßt. Droht einem Bodendenkmal durch Bautätigkeit die Zerstörung, kann dank der Kartei rechtzeitig über die zu treffenden archäologischen Maßnahmen beraten werden. Zwecks eines dauerhaften Schutzes sollten vollständige Ausgrabungen nur im Notfall als baubegleitende Maßnahme zu Dokumentationszwecken durchgeführt werden.

Der Taunus gilt zwar als gut untersucht, trotzdem sind weitere Funde wahrscheinlich. Neben zufälligen Entdeckungen, z.B. bei Baumaßnahmen, weisen alte Karten und Flurnamen auf zu schützende Objekte hin. Eine Kontrolle von Äckern und Baugebieten sowie ein Aufspüren der Relikte durch Befliegung bietet sich an. Oft ist aus der Luft allerdings nur das als Verfärbung erkennbar, was der Pflug bereits aus dem Zusammenhang gerissen hat.

Nach dem hessischen Denkmalschutzgesetz sind Funde unverzüglich dem Landesamt für Denkmalschutz zu melden und in geeigneter Weise bis zu einer Entscheidung zu schützen. Im Falle der *villa rustica* in Ober-Eschbach fand eine Restaurierung in Form von Sicherung der Fundamente und Aufmauerung statt (ZEEB 1993).

Durch das heute meist tiefere Pflügen werden viele Funde aus dem Boden gerissen und zerstört. SCHLOTT schlägt vor, *Grabungsschutzgebiete* durch Stilllegung von Äckern (Flächenstilllegung unter denkmalschützerischem Gesichtspunkt !) einzurichten.

Gefährdung besteht auch durch Privatsammler, die Funde aus dem archäologischen Kontext reißen.

Ortstypische Dialekte und **historische Landnutzungsformen** sind akut gefährdet. Hier leisten Geschichts- u. Heimatkundevereine wie die Arbeitsgemeinschaft „Unser Kirdorf“ oder die Arbeitsstelle für Namen- u. Kartenforschung wertvolle Arbeit durch ehrenamtliche Forschung, Dokumentation der Vergangenheit und Informationsveranstaltungen. Ortstypisches kann nur erhalten werden, wenn man die Einwohner dafür gewinnt. Hier sind auch Naturschutzverbände gefragt, die Artenvielfalt durch Landschaftspflege in Form

extensiver historischer Bewirtschaftung zu stärken. Dies wäre ein Brückenschlag von Natur- und Kulturschutz, denn die meisten Naturschutzgebiete verdanken ihren Artenreichtum früheren Bewirtschaftungsformen (hochstämmige Streuobstwiesen, Mahd von Feuchtwiesen, etc.).

Generell gilt, daß über eine gezielte Information, wie z.B. durch die Kreisausstellung „2000 Jahre Taunus“ (1991), viele Menschen für das Thema zu sensibilisieren sind. Nur was man kennt, kann man auch schützen und bewahren.

6. Quellenangaben

- **Amt für Natur- u. Umweltschutz Bad Homburg (1996):** *Biotopkartierung Kernstadt*. Magistrat der Stadt Bad Homburg v.d.H.
- **Amt für Natur- u. Umweltschutz Bad Homburg (1994):** *Landschaftsplan und Entwicklungsgutachten zum B-Plan Nr.66*. Magistrat der Stadt Bad Homburg v.d.H.
- **Baatz, D.(1988):** *Die Römer im Hochtaunuskreis*. In: Heimat Hochtaunus (Hrsg.: Berg, I. et al). Verlag Waldemar Kramer. Frankfurt am Main.
- **Baeumerth, A.(1984):** *150 Jahre Heilbad-Geschichte* . In: 150 Jahre Heilbad Bad Homburg. Verlagsbeilage Taunus Kurier. Bad Homburg v.d.H.
- **Denfeld, F.J. & Preißl, R.(1992):** *Das harte Brot der Selbstversorger*. In: Das alte Kirdorf im Bild, S.93-108. Hrsg: Arbeitsgemeinschaft „Unser Kirdorf“. Verlag Waldemar Kramer. Frankfurt am Main.
- **Ernst, E.(1988):** *Die bäuerlichen Aussiedlungen im oberen Erlenbachtal*. In: Heimat Hochtaunus (Hrsg.: Berg, I. et al). Verlag Waldemar Kramer. Frankfurt am Main.
- **Freudenstein, J.(1988):** *Die Waldentwicklung im Hochtaunus*. In: Heimat Hochtaunus (Hrsg.: Berg, I. et al). Verlag Waldemar Kramer. Frankfurt am Main.
- **Friedrich, L.(1992):** *Erzählende Zeugen*. In: *Das alte Kirdorf im Bild*, S.47-66. Hrsg: Arbeitsgemeinschaft „Unser Kirdorf“.Verlag Waldemar Kramer. Frankfurt a.M.
- **Horbach, J.(1990):** *Die Hohle Eiche am Rande des Hardtwaldes*. In: Naturdenkmale im Hochtaunuskreis. Hrsg: Untere Naturschutzbehörde. Verlag F.-A. Esser. Weilrod.
- **Hummel, U. (1997):** *Eigenartiger Limesverlauf zwischen der Saalburg und dem Roßkopf*. In: Jahrbuch Hochtaunuskreis 1997. Hrsg: Hochtaunuskreis - Der Kreis Ausschuß. Taunus-Verlag. Usingen.
- **Hundt, M.(1988):** *Grenzsteine als Zeugen geschichtlicher Veränderungen*. In: Heimat Hochtaunus (Hrsg.: Berg, I. et al -). Verlag Waldemar Kramer. Frankfurt am Main.
- **Laufer, E. (1997):** *Gedanken zur Situation der archäologischen Bodendenkmalpflege im Hochtaunuskreis*. In: Jahrbuch Hochtaunuskreis 1997. Hrsg: Hochtaunuskreis - Der Kreis Ausschuß.Taunus-Verlag. Usingen.
- **Laufer, E. (1996):** *Archäologie im Usinger Becken*. In: Jahrbuch Hochtaunuskreis 1996. Hrsg: Hochtaunuskreis - Der Kreis Ausschuß.Taunus-Verlag. Usingen.
- **Lehmann, L., Borsch, Farr & Nörpel (1989):** *NSG-Projekt Kirdorfer Feld. Antrag auf Ausweisung als Naturschutzgebiet*. BUND-Ortsverband Bad Homburg.
- **Liedtke, H. und Marcinek, J.(1995) (Hrsg.):** *Physische Geographie Deutschlands*. Justus Perthes Verlag. Gotha.
- **Mengel, A. & Michel, R.(1996):** *Die Höhe vel Taunus mons*. In: Jahrbuch Hochtaunuskreis. Hrsg: Hochtaunuskreis - Der Kreis Ausschuß.Taunus-Verlag. Usingen.

- **Michel, R.(1988a):** *Von den Wüstungen im Hochtaunuskreis*. In: Heimat Hochtaunus (Hrsg.: Berg, I. et al). Verlag Waldemar Kramer. Frankfurt am Main.
- **Michel, R.(1988b):** *Von der Waldgenossenschaft Hohe Mark und den Märkergedingen in Oberursel*. In: Heimat Hochtaunus (Hrsg.: Berg, I. et al). Verlag Waldemar Kramer. Frankfurt am Main.
- **Michel, R.(1990):** Vortrag am 13.9.1990 vor der Arbeitsgemeinschaft Unser Kirdorf
- **Michels, F.(1979):** *Der Taunus- Aufbau und Werden*. In: Der Taunus (Ed.: Biehn, H.). Burkhard-Verlag Ernst Heyer. Essen
- **Müller, E.(1996):** *Von Kelten, Chatten und Hessen*. In: Jahrbuch Hochtaunuskreis 1996. Hrsg: Hochtaunuskreis - Der Kreisausschuß. Taunus-Verlag. Usingen.
- **Ohmeis, S.(1997):** *Einst klapperten die Mühlen am Kirdorfer Bach*, unveröffentlicht.
- **Ohmeis, S.(1992):** *Historischer Überblick*. In: *Das alte Kirdorf im Bild*, S.13-28. Hrsg: Arbeitsgemeinschaft „Unser Kirdorf“. Verlag Waldemar Kramer. Frankfurt a.M.
- **Ohmeis, S.(1987):** *Geschichtlicher Überblick*. In: *Der Taunusdom Kirdorf - Menschen und Geschichte*, S.13-45. Hrsg: Arbeitsgemeinschaft „Unser Kirdorf“. Druckerei Merkur. Frankfurt am Main.
- **PGNU (1995):** *Landschaftsplan zum B-Plan Nr.39 „Rotlaufgebiet, Kirdorfer Feld“*, -im Auftrag des Magistrats der Stadt Bad Homburg v.d.H.
- **Saalburgmuseum:** Ausstellung zur Geschichte der Römer im Taunus
- **Schlott, C.(1991):** *2000 Jahre Taunus*. Im Auftrag des Kreisausschusses des Hochtaunuskreises. Terra Incognita (Selbstverlag). Frankfurt am Main.
- **Schlott, C.(1988):** *Spuren der Kelten im Taunus*. In: Heimat Hochtaunus (Hrsg.: Berg, I. et al). Verlag Waldemar Kramer. Frankfurt am Main.
- **Simon, U. (1988):** *Merowinger- u. karolingerzeitliche Grabfunde*. In: Heimat Hochtaunus (Hrsg.: Berg, I. et al -). Verlag Waldemar Kramer. Frankfurt am Main.
- **Steinmetz, E.G.(1930):** *Graue und Waldmarken des Taunus in ihren Beziehungen zum Pfahlgraben*. Saalburg Jahrbuch, VII: 124-220. Bad Homburg v.d.H.
- **Washausen, W.(1993):** *Zur Geschichte der Markwälder im alten Amt Bad Homburg*. In: Jahrbuch Hochtaunuskreis 1993. Hrsg: Hochtaunuskreis - Der Kreisausschuß. Taunus-Verlag. Usingen.
- **Will, A. (1997):** *Die Gickelsburg*. In: Jahrbuch Hochtaunuskreis 1997. Hrsg: Hochtaunuskreis - Der Kreisausschuß. Taunus-Verlag. Usingen.
- **Wenzel, M.(1989):** *Urzeitzeugen am Kirdorfer Bach*. In: Alt Homburg, 32/5. Bad Homburg.
- **Zeeb, A. (1993):** *Die römische Villa von Bad Homburg/Ober-Eschbach*. In: Jahrbuch Hochtaunuskreis. Hrsg: Hochtaunuskreis - Der Kreisausschuß. Taunus-Verlag. Usingen.